

Heuten war bedingt durch den Niedergang des Geschäfts. Ich kann und will ja nun der Sozialdemokratie das Streben nicht verwehren, für eine bessere Lebenshaltung der Arbeiter zu sorgen; ich selbst helfe gern zu dieser besseren Lebenshaltung, die Herren Sozialdemokraten vergessen mir Gutes, der Arbeitgeber kann nicht mehr geben, als er hat und nicht höhere Löhne zahlen, als der Betrieb erlaubt. Wollte man ihm mehr ansummen, dann würde der Betrieb gar bald aufhören und die Arbeiter würden dann noch schlechter daran sein. Mit besseren Zeiten werden die Löhne auch wieder steigen. Wenn jetzt, wozu ich beiden Theilen ernstlich rathe, in Hamburg eine Verständigung herbeigeführt wird, dann wird das Abbereinigen wieder blühen und die Arbeiter werden bessere Heuten zahlen können. Uebrigens waren gerade die Seelente die Ersten, welche ihre Arbeitsgenossen im Stich gelassen haben (Karmel) und sich haben annehmen lassen. Aber ruft: „Sie sind doch durch die Seemannsordnung gezwungen!“ Die Gründe will ich dahingestellt sein lassen, Thatsache ist, daß sich am 12. Januar 184 Seelente haben annehmen lassen und ich möchte nur, daß die übrigen Hafenarbeiter diesem Beispiel der Seelente recht bald folgen möchten.

Hüpeden (Christl.-Soz.): Dem Wunsch, daß der Hamburger Streit bald beigelegt werde, schlicke ich mich von Herzen an. Dieser wäre es gewesen und wohl früher wäre diese Verständigung eingetreten, wenn man sich an Regierungstische größere Zurückhaltung anferlegt hätte und das Wort vom frivolen Streit nicht gefallen wäre. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Redner kommt hierauf noch einmal auf seinen Streit mit dem Herrn von Stumm zurück. Er meint vor vier Jahren habe selbst Herr von Stumm erklärt, beim Etat des Reichsamts des Innern könne man über Alles reden. (Große Heiterkeit.) Gestern sei er aber vom Präsidium unterbrochen worden.

Vizepräsident Schmidt erhebt sich und erhebt den Redner, in keine Kritik des Präsidiums einzutreten.

Hüpeden (Christl.-Soz.) wendet sich nun gegen die gestrige Rede des Abg. Lütgenau, der den Satz vertreten habe, Religion sei Privatsache. Die jüngeren Elemente in der Sozialdemokratie befolgten diesen Satz, aber die Veteranen der Partei, wie Liebknecht, hätten sich früher doch gegenständig geäußert. (Vizepräsident Schmidt erhebt sich den Redner, mehr zum Etat zu sprechen.) Redner tritt hierauf noch einmal für die Organisation der Vereinskassen ein. Er gehöre weder der christlich-sozialen noch der national-sozialen Partei an, er stehe beiden Parteien freundlich und sympathisch gegenüber, wolle sich aber keine Freiheit. Würden diese Parteien aber hier angegriffen, so trete er hier als ihr Verteidiger auf. Die christlichen Arbeitervereine verdienten nicht die Angriffe des Abgeordneten v. Stumm. Dieselben leugnen nicht, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsame Interessen haben, sie sagen nur, daß es neben diesen gemeinsamen Interessen zwischen beiden Faktoren auch entgegengesetzte Interessen gebe. Das blinde Dreinschlagen des Abgeordneten von Stumm werde ja nicht mehr ernsthaft genommen. (Lachen rechts. Kardorff ruft: „Sie nimmt auch Niemand ernsthaft!“) Nicht nur die Christlich-Sozialen, sondern die „Kölnische Zeitung“ hätten Herrn v. Stumm mehr Zurückhaltung in der Ausbeutung kirchlicher Neußerungen empfohlen.

Herr v. Stumm (M.): Die vielfache Heiterkeit im Hause beweise wohl, daß er nicht ganz Unrecht habe, wenn er den Vorredner nicht besonders ernst nehme. Er habe niemals verlangt, die Koalitionsfreiheit abzuschaffen oder die Arbeiterorganisation zu verbieten. Er fräube sich nur dagegen, daß die Organisationen noch Korporationsrechte bekommen, also in ihrer Stellung noch erhöht werden sollen. Auf die persönlichen Angriffe des Vorredners wolle er nicht weiter eingehen.

Brühne (S.): Ich möchte den Herrn Staatssekretär fragen, wie weit die Abänderung des Unterstützungswohngesetzes gediehen ist. Vor drei Jahren wurde hierüber schon hier beraten. Wer das Weiden der Armenverträge in Deutschland kennt und besonders in Orten wie in Frankfurt a. M., wo von Bayern aus sich viele Ansiedler nach den trübsten Erfahrungen gemacht haben. Es ist dringend nötig, dem Staat ein Ende zu bereiten. So gut das Unterstützungswohngesetz an Hessen und Württemberg ausgedehnt ist, kann man es auch auf Bayern ausdehnen. Auch in Elsaß-Lothringen halte ich die Einführung dieses Gesetzes für durchaus wünschenswert. Der Prozentfuß der Armenunterstützungen ist gerade in Bayern und im Elsaß höher als in übrigen Deutschland. Mir ist in meiner Praxis als Armenpfleger in Frankfurt vorgekommen, daß zwei Leute, deren Anweisung Bayern verlangt hatte, weil Frankfurt die an die Leute gezahlte Armenunterstützung von Bayern zurückverlangte, am Morgen der Ausweisung Selbstmord begangen haben. Redner führt noch mehrere Fälle krasser Noth aus dem Elsaß an, die ihm beweisen, wie sehr die dortige Armenunterstützung noch im Argen liegt, und fragt den Staatssekretär, wie weit Verhandlungen über Einführung des Unterstützungswohngesetzes in Elsaß-Lothringen gediehen sind. Ich bin der Meinung, wenn solche krasse Fälle, wie ich sie vorführt, vorkommen, dann sollte es dringend geboten sein, solchen Zuständen ein Ende zu machen. Auf jeden Fall darf der Schwaben nicht das einzige Mittel sein, mit welchem man hier die soziale Frage löst!

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, daß die Verhandlungen über die Einführung des Gesetzes, betreffend den Unterstützungswohngesetz, noch nicht abgeschlossen sind. Elsaß-Lothringen hätte aber mit Baden einen Vertrag wegen der unterstützungsbedürftigen Personen abgeschlossen und werde voraussichtlich noch mit anderen Ländern solche Verträge abschließen.

Bayerischer Bevollmächtigter v. Herrmann erklärt, daß Bayern das Unterstützungswohngesetz nicht einführen, sondern es bei dem bisherigen Heimathrecht belassen will.

Dr. Höffel (M.) würde die Einführung des Unterstützungswohngesetzes in Elsaß-Lothringen nicht gerne sehen; man schwärme dort nicht für dieses Gesetz.

Dech (S.) rühmt die Vorzüge des bayerischen Heimathrecht.

Grillenberger (S.): Wir stehen auf dem Standpunkt, so lange uns nicht ein bedeutend besseres Unterstützungswohngesetz geboten wird, wollen wir auf das bayerische Heimathrecht nicht verzichten. Dieses Heimathrecht ist zwar auch verbesserungsbedürftig, aber doch besser als das Reichsgesetz.

Dr. Hise (S.) weiß nichts davon, daß die frommen Klosterchwestern in der Konfektionsindustrie unlautere Konkurrenz machen!

v. Kardorff (M.): Mir und meinen Parteifreunden liegt nichts ferner, als das Unterstützungswohngesetz nach Bayern zu importieren. Viel eher wären wir bereit, es nach dem Muster des bayerischen Heimathrecht umzugestalten.

Die Diskussion wird geschlossen.

Beim Titel 9 (50 000 M.) zur Unterstützung des Deutschen Fischereivereins zur Förderung der künstlichen Fischzucht befragt

Herr v. Herrnsheim (M.) den Rückgang des Lachsanges im Rhein, der durch die rückständige Art der holländischen Salznäherie vermindert werde. Es empfehle sich, eine Revision des Vertrages mit Holland vorzunehmen. Auch wäre es angeheuer, das Reichsgesetz über die Anweisung darüber zu veranlassen, ob die Verunreinigung des Rheins durch die Fäkalien der großen Städte Mannheim, Mainz, Düsseldorf, nicht eine Schädigung der Gesundheit der Anwohner herbeiführe.

Staatssekretär v. Bötticher: Ueber die Hebung des Lachsanges im Rhein wird gegenwärtig verhandelt. Die Sache ist noch in der Schwebe. Die zweite Angelegenheit ist Sache der Landesregierungen.

Der Titel wird bewilligt.

Beim Titel 16, Alters- und Invaliditäts-Versicherung, erwidert

Staatssekretär v. Bötticher auf eine Anfrage des Abg. v. Staudy, daß die Novelle zum Alters- und Invaliditätsgesetz in 3 bis 4 Wochen das Plenum des Bundesrathes beschäftigen werde.

Bei Kapitel 9, Behörden für die Untersuchung von Seemannsordnungen, verlaugt

Meyer (S.) eine Reform der Seemannsordnung und fragt den Staatssekretär, wann der versprochene Entwurf an den Reichstag gelangen werde.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, es werde an der Seemannsordnung mit Dampf gearbeitet.

Jebben (M.) Auf der Tribüne unverständlich wünscht die Bestimmungen über die Entziehung des Schifferpatentes, die jetzt auf Lebenszeit erfolgt, nach englischem Vorbild geregelt zu sehen.

Das Kapitel wird hierauf bewilligt. Beim Kapitel „Statistisches Amt“ wünscht

Lenzmann (S.) eine Vermehrung der etatsmäßigen Stellen der Bureaubeamten.

Reichssekretär Graf v. Posadowsky: Die Regierung thue für ihre Beamten das Mögliche. Die Wünsche des Vorredners seien aber nicht ohne Weiteres erfüllbar. Am besten werde es sein, die Frage bei dem neuen Beamtenbesoldungsgesetz von Neuem zur Sprache zu bringen.

Werner (Anti.) beklagt eine Gehaltsrückbildung der Hülsenarbeiter im Statistischen Amt. Die Herren seien beim Staatssekretär von Bötticher gewesen und da sehr liebenswürdig empfangen worden.

Staatssekretär v. Bötticher bestätigt das Letztere. Er stehe den Beamten sehr wohlwollend gegenüber. Bei einer Gehaltserhöhung habe aber wesentlich der Chef der Reichsfinanzverwaltung zu bestimmen. Uebrigens gäbe es kaum eine Beamtenkategorie, die in den letzten Jahren finanziell so gefördert seien, wie gerade die Hülsenarbeiter beim Statistischen Amt.

Nach längerer Diskussion, an der sich die Abgg. Lenzmann, Werner und Reichssekretär Graf v. Posadowsky beteiligen, wird das Kapitel bewilligt, ebenso einige weitere Kapitel.

Ehe die Verathung des Kapitel „Reichsgesundheitsamt“ beginnt schlägt der Präsident v. Buel die Vertagung vor, der das Haus zustimmt.

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Verathung. Reichsjustizetat.

Schluß 5^{1/2} Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Aus dem Reichstage. Auch Mittwoch wurde Herrn v. Bötticher sein Gehalt noch nicht bewilligt. Die sozialpolitische Debatte vom Tage vorher wurde mit frischen Kräften fortgesetzt. Zunächst war es am Mittwoch der christlich-soziale Professor Hüpeden, der die neueste Sozialpolitik scharf kritisierte und gegen Herrn v. Stumm eine Lanze brach. Daß der redende Neunkirchner Industriekongress die Antwort nicht schuldig blieb, ist selbstverständlich. Er versicherte wieder einmal, daß er die Naumannianer für ebenso gefährlich halte, wie die Sozialdemokraten. Also stammt nach Stummscher Theologie wohl auch diese reine evangelische Pastorenpartei aus der Hölle. Herr Hüpeden ließ es an kräftiger Entgegnung nicht fehlen und so zog sich der Kampf der beiden durch die ganze Sitzung hin. Dazwischen wurden ernsthafte Dinge erörtert. Herr Heyl von Herrnsheim brachte die Ergebnisse des Streiks in der Berliner Konfektion zur Sprache und fand im Munde eines Großindustriellen recht scharfe Worte der Beurtheilung über das Verhalten der Konfektionäre. Herr v. Bötticher konnte die tröstliche Versicherung abgeben, daß demnächst wirklich etwas zu Gunsten der Heimarbeitenden geschehen wird. Das Reichsamt des Innern hat Vorschläge ausgearbeitet, die sich mit denen der Kommission für Arbeiterstatistik decken. Die wichtigsten darunter sind, daß die Arbeiterschutzbestimmungen der §§ 135 bis 139b der Gewerbeordnung, die Fabrikspektion und die Versicherungsgesetze auf die Heimarbeit ausgedehnt werden sollen. Genossenschaftliche Beschäftigte sind in einer ausführlichen Rede mit der Bäckerei-Verordnung, gegen die von konservativer und antisemitischer Seite wieder einmal Sturm gelaufen war, und verteidigte sie, während er über ihre mangelhafte Durchführung Klage erhob. Gen. Lütgenau mißte sich mit einigen Worten in den Streit der Nationalsozialen mit Stumm, und kam denn auf das von Wölfer angeregte Thema der Lage der Bergarbeiter zurück. Die traurige Lage der Ziegeleiarbeiter fand durch Gen. Reus, der seine Junfermannrede hielt, eine eindringliche Schilderung, während Gen. Geher das unglückliche Auftreten des jüdischen Bundesbevollmächtigten Fischer vom Tage ironisirte. Man sieht, unsere Genossen sind eifrig auf dem Posten in Abwehr und Angriff.

Eine Reichstags-Ergebniswahl wird im Wahlkreis Liebenwerda-Lorgau erforderlich. Der bisherige Vertreter, Abg. Stephan (Reichspartei) ist, wie schon gemeldet, am Dienstag plötzlich gestorben. Bei der Wahl von 1893 wurde Stephan mit 8229 Stimmen gewählt, während 5212 auf den Kandidaten der freisinnigen Volkspartei und 2242 auf den sozialdemokratischen Kandidaten entfielen.

Die Budgetkommission des Reichstages bewilligte einstimmig die Kosten für die Theilnahme an der Pariser Ausstellung. Die Gesamtkosten werden 5 Millionen betragen. Alle Parteien sprachen ihre Genugthuung aus über die Theilnahme Deutschlands. Die Anträge, die Einnahmen der Post um 3 oder 1 1/2 Millionen höher einzustellen wurden abgelehnt. Eine Aenderung des Postzeitungstarifs vertritt Stephan für die nächste Session.

Die Kommission für Arbeiterstatistik erledigte in zweitägiger Sitzung die Verathung zur Erstattung eines Berichtes über die Erhebungen der Arbeitsverhältnisse der in der Kleider- und Wäschekonfektion beschäftigten Arbeiter. Ein großer Theil der ermittelten Mißstände ist in dem System der Hausarbeit begründet, welche in diesem Industriezweig fast allgemein vorherrscht. Ueber den Verlauf der Verathungen bringt der „Vorwärts“ einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen:

Die Mehrheit der Kommission ist zu dem Schluß gekommen, daß sie empfiehlt, die Schutzbestimmungen der §§ 135 bis 139b der Gewerbe-Ordnung (Verbot der Kinderarbeit, Maximal-Arbeitszeit von zehn Stunden für jugendliche Arbeiter und Es-timul-Arbeitszeit für weibliche Arbeiter u. s. w.) auf die Werkstätten der Konfektions-Industrie auszudehnen, ferner, daß das Mithemen von Arbeit in die Wohnung eingeschränkt wird.

Es wird ferner empfohlen, daß das Arbeitsverhältniß mehr geregelt wird, indem bei Städtarbeit entweder durch Lohn-tarife, Lohnbücher oder Lohnzettel der Arbeiter vor Beginn der Arbeit über den Lohn, der für das Stück gezahlt wird, Kenntniß erhält. Ebenfalls war die Mehrheit der Kommission der Ansicht, daß die Arbeiter gegen Krankheit, Invalidität und Alter versichert sein müssen, daß die Versicherungspflicht auch auf die Hausarbeiter ausgedehnt werden muß und die Konfektionäre zur Zahlung der Beiträge herangezogen werden, welche die Unter-nnehmer zu entrichten haben.

Im Schluß der Gesundheit der Arbeiter bieten die §§ 120 a bis 120 e der Gewerbe-Ordnung den Behörden mancherlei Gelegenheit. Werden die §§ 135 bis 139b der Gewerbe-Ordnung auf die Werkstätten der Konfektionsindustrie angewendet, dann sind die Gewerbe-Inspektoren angewiesen, diese Werkstätten zu besuchen, sie können dann die nöthigen Anregungen zur Be-seitigung der Mißstände geben.

Audere Mißstände wie z. B., daß die Arbeitsräume gleichzeitig als Wohn-, Schlaf- und Kochräume benutzt werden, sind Mißstände, welche allgemein mit der Hausarbeit verknüpft sind, die aber am wirksamsten durch Wohnungsgesetze bekämpft werden können.

Die Uebertragung ansteckender Krankheiten durch Kleidungsstücke, die in Klammern angefertigt sind, in denen Kranke liegen, kommt nicht nur durch die Konfektionsindustrie, sondern auch durch von Hauswerkern angefertigte Kleider vor. Soll hierfür ein Schutz geschaffen werden, dann muß dieses durch ein Seuchengesetz geschehen.

Die Frage, ob durch gewisse Arbeitsmethoden, wie die Anwendung des Kohlenbügels, die Gesundheit der Arbeiter gefährdet wird, wurde allgemein bejaht. Ebenfalls war die Mehrheit der Kommission der Ansicht, daß die regelmäßige Beschäftigung mit Nähmaschinen für jugendliche weibliche Arbeiter mit besonderer Gefahr für die Gesundheit der Arbeiterinnen verknüpft ist.

Die allgemeinen Grundzüge, welche die Kommission aufstellt, sollen in einem Bericht zum Ausdruck gebracht und dem Reichs-kanzler übermittelt werden.

Normann-Schumann. Die Frage, wie es möglich gewesen, daß die Berliner Geheimpolizei einen Menschen wie Normann-Schumann in ihre Dienste nahm, ist noch immer nicht beantwortet. Sein an Schwindeln und Straftaten reiches Vorleben konnte ihr doch nicht verborgensein. Aus der Nummer des Nachener „Echo der Gegenwart“ vom 5. Oktober 1883 reproduziert die „Weserzeitung“ folgende Anhaltspunkte zur Beurtheilung dieses seltsamen „Vertrauensmannes“:

„Am 27. September wurde in Rom Ernst Wilhelm Schumann, ein geborener Norddeutscher, beschuldigt der Fälschung eines öffentlichen Dokuments, in einem Hause der Montecatinistraße aufgefaßt und verhaftet. Die „liberale“ „Gazetta d'Italia“ berichtet darüber also: „Man verhaftete den Korrespondenten der Berliner „Kreuzzeitung“, des „Hamburger Correspondenten“, der „Schl. Ztg.“, der „Augsburger Postz.“ und anderer deutscher Journale unter der Beschuldigung, die Geburt eines seiner Kinder unter falschem Namen auf dem Capitol (Bürgermeisteramt) angeben zu haben. Er lebte 1876/77 in Italien, war Mitarbeiter von italienischen und deutschen Journalen und nannte sich damals Ernst Wilhelm Schumann. Eine böse Geschichte, die ihm in Neapel passierte, veranlaßte sein Verschwinden aus Italien. Im Jahre 1882 kehrte er hierher zurück, aber unter anderem Namen und war dann der Reihe nach in fast sämtlichen Journalen als Redakteur thätig. . . . Eine strenge Hausdurchsuchung fand bei ihm statt. Mehrere Journalisten wurden vorgeladen, um seine Identität zu bestätigen. Schumann leugnete Anfangs die Führung eines falschen Namens und erklärte, nicht Ernst Wilhelm Schumann zu heißen. Kam er den Beweis nicht erbringen, daß er Valgreen-Veran, wie er behauptet, sei, dann trifft ihn nach italienischem Gesetz Einspernung, weil er unter diesem Namen eine ihm geborene Tochter in die Civilstandsregister eintragen ließ.“ An anderer Stelle desselben Blattes heißt es: „In Neapel hatte er sich dann seine sechs Jahre Gefängnis wegen jenes angegebenen, höchst infamen Verbrechens (Verführung einer Minderjährigen), voriges Jahr trieb er sich in Athen herum, hatte dort einen „Hambörsen Liebesroman“ und besaß zugleich die Staatsbibliothek um werthvolle Werke.“

Ein Mann, der Derartiges auf dem Korbholz hatte, wurde später mit festem Gehalt von der Berliner Polizei angehehlt! Und es gelang dem Reichskanzler Caprivi nicht, ihn zu entfernen, da er von dem damaligen Polizeipräsidenten von Berlin, sowie von dessen Vorgesetzten, dem preussischen Minister des Innern, Grafen Eulenburg, wirksam in Schutz genommen wurde!

Die Versteinkonferenz, welche erst unter Vorsitz des Unterstaatssekretärs Lohman, später des Handelsministers Bresseld ihre Verathungen fortsetzte, wurde nach sechs-stündiger Verhandlung durch Minister Bresseld mit dem Dant der Regierung an die Mitglieder der Konferenz geschlossen. Wie eine Berliner Zeitung hört, hat der Minister die Hoffnung ausgesprochen, daß die Verhandlungen geeignetes Material für weitere Erwägungen der Regierung geboten haben. Es wurde auch eine Reihe von Vorschlägen erörtert, welche die bisherigen Uebelstände bei der Ausnutzung des Bernsteinsatzes zu beseitigen und die heimische Bernsteinindustrie zu heben geeignet sein sollen.

Nichts gelernt, nichts vergessen, dies paßte als Wahrspruch für die Bismärcker und ihre „Hamburger Nachr.“ Wieder fordern sie ein Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie. Es ist gut, von Zeit zu Zeit die Arbeiter mit den guten Absichten der Friedrichsruher Volksfeinde bekannt zu machen.

Dänemark.

Die sozialdemokratischen Mitglieder des Folkethings hatten zum Finanzgesetz eine Reihe Änderungsanträge gestellt. Die darin formulirten Forderungen laufen auf folgende drei Hauptpunkte hinaus:

- 1) Bewilligung eines Minimalslohnes von 3 Kronen.
- 2) Eine Ferienwoche ohne Lohnabzug, beides für die Staatsarbeiter.
- 3) Eine Unterstützung von mindestens 60 Kronen

jährlich für alle Länder, deren Versorgung dem Staate obliegt.

Um Klagen zu erlangen, welche Summen für die Durchführung dieser Reformen notwendig werden und zur Darlegung der wichtigsten Verhältnisse wurde von den sozialistischen Deputierten die Veranlassung einer Enquete über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Staatsarbeiter verlangt, und der Ministerpräsident hat deren Veranlassung nach untersucht aber gleich erklärt, daß sie sich „in nächster Zeit“ nicht durchführen lassen. Der Sozialdemokratie kommt es in erster Reihe auf die erste Forderung an, zu deren Erfüllung etwa 3 Millionen Kronen pro Jahr erforderlich wären. Um diese im Budget freizumachen, werden daher gleichzeitig eine Reihe Streichungsanträge gestellt, die namentlich die Militäraufwendungen betreffen. Die dänische Sozialdemokratie giebt sich keinen Hoffnungen hin, schon jetzt mit diesen ihren Forderungen durchzubringen. Dieselben werden sicher von der Rechten, den Gewerkschaften und der Linken niedergestimmt werden; aber sie wird dann wenigstens erwiesen haben, was die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Linken zu bedeuten hat. Denn daß namentlich die erste Forderung leicht erfüllbar ist, beweißt am besten der Umstand, daß nur überflüssige Wünsche eines hochgehenden Militarismus nicht erfüllt zu werden brauchen, um die Mittel dafür verfügbar zu haben.

Wahlfrage. In der Stadt Randers wurde der Vorstand für die Armenliste gewählt. Hierbei siegte die sozialdemokratische Liste mit 541 bis 497 Stimmen gegen die Liste der Rechten mit 357 bis 298 Stimmen. Alle vier Mitglieder wurden also nach der sozialistischen Liste gewählt. Es ist dies der dritte kommunale Wahlsieg der Partei in der dänischen Provinz, während dieses Jahres. Der erste war in Høge am 5. Januar, der zweite in Kallundborg und der dritte in Randers.

Lübeck und Nachbargebiete.

15. Januar.

Achtung! Metallarbeiter! Der Zug von Schlossern, Schmieden, Drehern, Klempnern, Verzinnern, Brennern und sonstigen Hilfsarbeitern nach dem Emailierwerk von Carl Thiel u. Söhne ist streng fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikomitee ersucht, bei Zeichnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne nur auf solche Sammellisten zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Die offizielle Bankrotterklärung des hiesigen Bürgerthums, die wir mit gutem Recht aus den Scharfmacherartikeln der bürgerlichen Presse herauslesen, wird von dieser in Abrede gestellt. Die „E.Z.“ meint, daß wir den Bankrott schon einmal verkündet hätten und zwar bei der 93er Wahl. Sie vergißt, daß damals der durchgängliche Verleugnung aller Parteiprinzipien vom Ordnungsbreier errungen: Pyrrhus' Sieg schon ein einfacher Bankrott der alten Parteien bedeutete und daß die Niederlage der Sozialdemokratie nur eine scheinbare war, da in Wirklichkeit unser Kandidat gegen 1890 rund 1000 St. gewonnen hatte. Auf den einfachen Bankrott folgt der komplizierte, der gleichbedeutend ist mit dem Verlust der Achtung des anständigen Menschen. Dieser steht den bürgerlichen Parteien bevor, und verschuldet hat ihn in erster Linie — die „Eisenb.-Btg.“!

Zur Zwangsversteigerungstermin vor dem Amtsgericht Abth. II. kam Donnerstag das Grundstück der Herrn W. A. H. Selig in Travemünde, Vorderreihe 52 und Hinterreihe 98 belegen, zum Aufgebot. Eingefetzt wurde dasselbe zu 38 000 Mk. Es wurde zu 42 500 Mark Herrn F. H. Luchmann zugeschlagen. Beschwerd war das Grundstück mit 38 000 Mk.

Handelsregister. Am 13. Januar 1897 ist eingetragen: auf Blatt 1425 bei der Firma „Gebr. Ballerstedt“: Der Gesellschafter H. A. Ballerstedt ist ausgetreten. Die offene Handelsgesellschaft ist aufgelöst. Das Geschäft mit der Firma ist auf den Gesellschafter F. D. Ballerstedt als alleinigen Inhaber übergegangen. Auf Blatt 1958 die Firma „Alfred Ballerstedt.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: H. A. Ballerstedt, Kaufmann in Lübeck. Auf Blatt 1941 die Firma „D. Soel“: Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1640 bei der Firma „Lübecker Krapsfabrik D. Soel u. Co.“ Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1959 die Firma „D. Soel u. Co.“ Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: 1) D. Soel, Kaufmann in Lübeck. 2) W. F. Raabe, Kaufmann in Lübeck.

Der Staatsbagger „Cyclop“ wurde Donnerstag Morgen nach der Koch'schen Werft verholt, um einen neuen Kessel zu erhalten.

Ueber die Flussschiffahrt bzw. die Arbeitslöhne, welche den in derselben beschäftigten Arbeitern gezahlt werden, brachten wir kürzlich im Anschluß an einen in bürgerlichen Blättern veröffentlichten Notischrei einige völlig unwiderlegbare Angaben. Daß wir den Nagel auf den Kopf getroffen, dafür mag der Umstand als Beweis dienen, daß die „E.Ztg.“ einen angeblich aus betheiligten (Arbeitgeber-) Kreisen stammenden Protest gegen unsere Behauptungen zum Abdruck bringt. Derselbe lautet:

„In der letzten Zeit werden über unser Gewerbe Mittheilungen verbreitet, die jeder Wahrheit entbehren. Man möchte uns gerne in den Reichen des „Klassenbewußten Proletariats“ sehen, wir bedanken uns bestens dafür. Wir leben vom Handel und freuen uns, wenn der Handel blüht. Die Herren Sozialdemokraten schüren ja nur Unzufriedenheit und verlangen Beiträge — aber leisten thun sie nichts. Mittheilungen, wie sie kürzlich ver-

breitet wurden, können nur von Leuten ausgehen, die Flussschiffer nie gewesen sind, vielleicht waren sie einmal auf einem Flussschiff als Arbeiter beschäftigt, aber jedenfalls auch nur kurze Zeit. Wenn sie als solche nur 25 Pf. pro Stunde verdient haben, dann werden sie auch nichts geleistet haben. In unserm Gewerbe wird ordentliche Arbeit auch ordentlich bezahlt.“

Wir brauchen demgegenüber wohl kaum darauf hinzuweisen, daß unsere Informationen aus zuverlässiger Quelle stammen, daß unser Gewährsmann zugleich langjähriger Fachmann ist, und daß, während wir eine ganze Reihe von positiven Angaben brachten, der freiwillige Mitarbeiter der „E.Z.“ sich auf allgemeine Redensarten beschränkt. Weshalb theilt er nicht die nach seiner Meinung maßgebenden und richtigen Zahlen mit? Nun, einfach deswegen weil er dann als ehrlicher Mensch nur das von uns Gesagte wiederholen könnte!

Der Philosoph des Unbewußten, Ewald v. Hartmann hat einen Artikel „über die Sozialdemokratie“ geschrieben, den die bürgerliche Wochenchrift „Vogel“ veröffentlicht hat, und der jetzt die Kunde durch die gesammte sozialistenfreundliche Presse macht. Auch die „Lüb. Anz.“ verleiht nicht einen Auszug aus dem Artikel zu bringen. Als dieser Artikel zuerst in der Presse erschien, bemerkte der „Vorwärts“ zu demselben:

„Ein Artikel Ewald v. Hartmann's, der an der Sozialdemokratie kein gutes Haar läßt, macht gewärtig die Kunde durch die Blätter, die Bildung und Besitz vertreten. Wenn eine Sache schon so alt ist, daß sie jedem zum Halse herauswächst, dann kommt gewöhnlich noch ein „Philosoph“, ein deutscher Philosoph, und laßt sie noch einmal durch von A bis Z, aber gründlich. So geht es auch mit der Prophezeiung: die deutsche Sozialdemokratie wird zerfallen, und zerfallen, schon in nächster Zeit. Bald sind es ihre bisherigen Anhänger, über die endlich die Enttäuschung und Erkenntnis kommt, die ihr den Garaus machen, dann die Schleichheit und der Egoismus der Führer, zum dritten die Gewerkschaften. Jeder dieser Gründe und Ursachen wurde schon von Hunz und Kunz angeführt, die Sozialdemokratie besteht noch immer. Jetzt stand die Sache schlimm, es mußte ein Lärmer kommen, und endlich fand sich dieser in Ewald von Hartmann, dem Philosophen. Eigentlich wunderte es uns schon lange, warum diese Feder, die doch sonst breitfüßig über alle mögliche Gegenstände, noch nicht nach diesem fetten Broden gepickt. Nun, das Verärrnte ist jetzt nachgeholt, in einer Weise nachgeholt, daß sich jeder alle früheren Lärmer verfluchen können. Herr Ewald wird seinen Philosophen loben, damit ist die Sache erledigt. Die Sozialdemokratie aber laßt über solche Gebensweise. Es lebt und wächst und wird leben, wenn die Philosophie des Unbewußten schon lange bewußt zu den Todeu gelegt worden ist.“

Stimmt vollständig. „Kündigung findet nicht statt.“ Plakate mit dieser Aufschrift sind in nicht fabrikmäßigen Vertrieben laut einer Entscheidung der sechsten Kammer des Berliner Gewerbegerichts nicht rechtsverbindlich.

Ueber die glückliche Rettung zweier Bauern von der russischen Ansel Deisel durch Kapitän Prestin vom Lübecker Dampfer „Nevala“ schreibt man der „Revaler Zeitung“:

Die beiden Bauern waren bei einem Bauhau im Innern des Reiches beschäftigt gewesen und in der vorigen Woche mit der Eisenbahn nach Vibau gekommen, um von dort aus in die Heimath zu reisen. Mit einem Segler waren sie dann von da nach Vibau gelangt, wo sie sich für ihren erwarteten Lohn ein kleines Segelboot erstanden, mit dem sich am Montag Morgen nach Deisel auf den Weg machten. Durch den inzwischen eingetretenen, ziemlich heftigen Südostwind wurden die einfamen Schiffer aber leider von ihrem Kurse ab und in die offene See getrieben. Am Dienstag Nachmittag, etwa um 3 Uhr, kurz vor Eintritt der Dunkelheit, bemerkte der Kapitän des Lübecker Dampfers „Nevala“, P. Prestin, auf seiner Fahrt von Lübeck nach Reval, nachdem er Gostland passiert, etwa 20 Seemeilen westlich von der Südspitze des Gelbs bei Jämsund das kleine Boot mit seinen beiden Insassen, das, nachdem der Mast abgebrochen, vom Winde immer weiter ab von der Küste getrieben wurde. Er drehte den Dampfer unter den Wind, so daß das Boot in seine Leuchte kam, und nun wurden die beiden Leute, die völlig erschöpft waren und sich kaum mehr vor Erschöpfung und Kälte bewegen konnten, an Bord genommen, erwärmt und gespeist. Ueber 32 Stunden hatten sie ohne genügenden Mundvorrath bei der schneidenden Kälte und dem starken Winde, zuletzt ein Stiel der Wellen, auf der See zugebracht, wo sie von den über sie hinübergehenden Wellen mit einer fast zollthicken Eiskeuse bedeckt waren. Das Boot mußte sich selbst überlassen werden, da man es nicht am Schiffe befestigen konnte; die Besizer waren nur froh, mit dem Leben davongekommen zu sein. Hier in Reval, wo der Dampfer am Morgen des ersten Weihnachtstages anlangte, wurden die Schiffbrüchigen, nachdem sie den Tag über noch freundlich gepflegt worden und wieder ganz zu Kräften gekommen waren, mit einem ansehnlichen Zehrpennig versehen, da sie beide zusammen nicht mehr als einen Rubel besaßen, um abermals auf den Weg zur Heimath entlassen. Ehre dem braven Kapitän, der sich so hülfreich der armen Verunglückten angenommen hat.“

Anherordentliche Mitglieder - Versammlung des deutschen Metallarbeiter - Verbandes. Um späteren Quereisen aus dem Wege zu gehen, war zum Mittwoch Abend eine Versammlung einberufen, welche Stellung zu einer Angelegenheit des 1. Vorsitzenden zu nehmen hatte. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Bekanntlich arbeitet der Vorsitzende der hiesigen Zweigstelle des deutschen Metallarbeiter - Verbandes bei der Firma Evers u. Miesner als Dreher. Als solchem waren ihm gewöhnliche Kienemischerarbeiten, was alljährlich vorkommt, in Arbeit gegeben; die er auch ohne irgendwelchen Argwohn fertig gestellt hat. Als jedoch am anderen Tage die Arbeit abgeholt wurde, stellte sich heraus, daß die Arbeit für die Firma Thiel u. Söhne war. Nun hätte in einer früheren Versammlung der Verband beschloffen — natürlich in loser Betreffs der Firma Evers u. Miesner — Sobald an die organisierten Arbeiter von den Fabrikanten Arbeiten für Thiel u. Söhne vergeben werden, sich ein Arbeiter weigert, dieselbe zu machen und deshalb gemahnt wird, so haben sich sämtliche Schlosser und Dreher mit diesem solidarisch zu erklären, widrigenfalls dieselben als Streikbrecher zu betrachten sind. (Allerdings war dergest selbstverständliche Voraussetzung, daß die betreffenden Arbeiter es mußten, mit Thiel'scher Arbeit zu schaffen zu haben.) Nach längerer Debatte sah die Versammlung von den Konsequenzen obigen Antrages ab, und sie mußte wegen der eigenartigen, überaus traurigen Verhältnisse in genannter Werkstat davon absehen. Die am Schlusse der sehr lebhaften Diskussion einstimmig angenommenen Resolution hat folgenden Wortlaut:

„Die heute am 13. Januar 1897 im Vereins - haus abgehaltene Mitglieder - Versammlung erkennt an, daß der Kollege Blank an der Ausführung der Streikarbeit keine Schuld hat; sie spricht demselben das Vertrauen aus, auch ferner den Posten des ersten Bevollmächtigten zu bekleiden.“

Das Weiteren wurde in der Versammlung angeregt, einen Kartellbescheid herbeizuführen, nach welchem die Sperre über sämtliche hiesige Metallbearbeitungsfabriken verhängt wird. Nachdem noch eine Beschlußfassung über die Beschickung einer Konferenz der Metallarbeiter Schleswig - Holsteins und Lübeck herbeigeführt war und einige Sachen interner Natur besprochen waren, wurde gegen 12 Uhr die Versammlung geschlossen.

Frühlingsboten? Von Arbeitern, die beim Eisfeller in der Poststraße beschäftigt sind, wurden gestern mehrere Schneetzelinge bemerkt, die sich munter tummelten. Einer derselben, ein schönes Pfauenauge wurde uns überbracht. Es ist ein feiner, munterer Geselle.

Ein höchst ungehörliches Benehmen trug gestern ein Theil der zu den Landgerichtsverhandlungen erschienenen Zuhörer zur Schau. Der Vorsitzende war mehrfach gezwungen, Ruhe zu gebieten und an das Anstandsgefühl der Anwesenden zu appelliren. Mit Recht machte er darauf aufmerksam, daß das Gericht kein Theater sei, und daß es sich um ernste Dinge handle. Wir geben ihm vollkommen Recht und sind auch unsererseits der Meinung, der wir hiermit Ausdruck geben, daß, wer nicht im Stande ist, sich anständig zu benehmen und seinen Gefühlen einen Zügel anzulegen, besser thut zu Hause zu bleiben.

Wegen Betruges wurde ein hier seit Jahresfrist wohnender „Schriftsteller“ verhaftet. Derselbe hat durch Anwonnen in bürgerlichen Blättern zur Betheiligung an der Ausbeutung von australischen Goldminen aufgefordert. Natürlich ließen sich auch Leute genug — besonders sog. kleinere Leute — bereit finden, auf den Schwindel hereinzufallen. Der betr. „Schriftsteller“, der vollständig mittellos ist, hat das Geld natürlich für sich verbraucht.

Eigentumsvergehen. Weil er verschiedene Sachen von einem im hiesigen Hafen liegenden Segelschiffe entwendet hatte, wurde ein schwedischer Matrose verhaftet. Seine Verhaftung erfolgte kurz vor der Abreise mit einem Dampfer.

Verurtheilungen aus Anlaß des Streiks bei Thiel u. Söhne in der Berufungsinstanz. Der Schmied F. war vom Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Weil er Streikbrecher beleidigt haben sollte. Er verjuchte, durch Zeugen seine Unschuld darzutun, erzielte jedoch lediglich die Verurtheilung der von ihm eingelegten Berufung. — Das gleiche Schicksal hatte der Arbeiter Sch., welcher den bei Thiel eine zeitlang beschäftigten Arbeiter Schomann eines Abends in der Radenburger Allee durch einen Stoß in den Rücken thätlich beleidigt haben soll. Auch er soll die ihm vom Schöffengericht zu bestimmte Strafe — 10 Wochen — absitzen. — Der Arbeiter A. hatte nach Angabe der vier Zeugen Franz und Paul Kottan, Schomann'sch und Kachuna die auf dem Heimwege von der Arbeit durch Schimpfreden beleidigt und war auf Grund dieser Aussagen mit 6 Wochen Gefängnis bedacht worden. Er behauptet die Möglichkeit, daß er überhaupt zur fraglichen Zeit in der Nähe der Beleidigten habe sein können, und machte den Beweis dafür durch eine ganze Reihe von Zeugen zu erbringen, die in seinem Sinne auslachten. Auch bei ihm hieß es: verlorene Liebesmüh. Der Berufung ward nicht entsprochen. Es bleibt bei den 6 Wochen. — Interessant gestaltete sich die Verhandlung gegen den Arbeiter Str., welcher angeblich zu zwei Malen Streikbrecher beleidigt haben soll. Str verjuchte nämlich die Glaubwürdigkeit des Hauptbelastungs - Zeugen Franz Kottan, welcher alle Augenblicke „beleidigt“ wird und, soweit uns bekannt, auch Morgen in der Verhandlung gegen Kersten und Genossen als Belastungszeuge auftreten wird) darzutun. Das Resultat war folgendes: Arbeiter B. aus Neufeld jagte unter Anderm aus: Als ich im Herbst 1895 mit dem Zeugen Kottan über die damals vorgekommenen Diebstahlsfälle sprach, erzählte er mir, daß er die Frau D. als Thäterin ertrappt habe. Er trennte sich, daß diese zur Rechenschaft gezogen würde, denn sie habe ihn, K., wegen Strohdiebstahls angezeigt. Als ich B. sagte, er solle nur bei der Wahrheit bleiben, erwiderte er, auf den Eid gäbe er nichts, er schwöre für fünf Groschen. — Der Arbeiter B. bekundete: Als im Herbst 1895 das Gericht ging, bei K. sei wegen Strohdiebstahls gekaufst, stellte ich ihn deswegen zur Rede und rief ihm, im Verlaufe der Verhandlung, wenn er zum Schwur kommen sollte, der Wahrheit die Ehre zu geben, er rief darauf: Ach wat, Eid oder 'u Sch... Ich will mit den Herren am Gericht schon fertig werden! — Arbeiter Sch. jagte aus: Ich stellte anlässlich Strohdiebstahlsfälle den K. einmal auf die Probe, wie er dachte, und machte ihn zur Aufrechterhaltung vor Gericht. Er hatte darauf die Antwort: Auf einen Eid gebe ich nichts. Ob ich jage: „Gott helfe mir oder Gott hole mir“, ist ganz egal. Diese mit großer Bestimmtheit gemachten Aussagen, welche sämtlich von Franz Kottan unter Eid wiederholt als falsch hingewiesen wurden, wurden protokolliert. Kottan will alles als Machination der Streikenden gegen ihn hinstellen. „Das ist ebenso ein Genosse, ein Dito, ebenso ein Freund, wie die ganze Brüderchaft“ lautet seine Redearten. Er hebt emphatisch seine Eigenschaft als Kriegervereiner hervor und behauptet, daß er sich nie auf die Bestrebungen der Sozialdemokratie eingelassen habe oder werde. Jedenfalls sind die hiesigen gemachten Ermittlungen bedeutungsvoll für die morgige Verhandlung. Im Uebrigen hatte B. ebenso wenig Glück wie seine Vorgänger in der Berufung. Er erzielte sogar noch eine Erhöhung seiner Strafe von 8 Wochen auf 3 Monate Gefängnis.

Hamburg. Zum Streik der Hafenarbeiter und Seekente. Die Situation im und am Hafen hat sich seit Mittwoch scheinbar wenig verändert, während die Donnerstagsbörse, welche außer dem Pulsschlag des Handels auch die jeweilige Stimmung der Rheder- und Kaufmannskreise anzeigt, eine veränderte Physiognomie aufwies. Dies ist auf die von den Streikenden angenommene Resolution zurückzuführen. Die Kaufleute, die schon seit Wochen auf die Beilegung des Streiks warten, erklärten heute in ihrer überragenden Mehrheit, daß, nachdem die Arbeiter abermals die verschärfende Hand ausgeübt hätten, unbedingt Frieden geschlossen werden müsse. Sollten die Arbeitgeber sich abermals hartnäckig zeigen, so würden sie sich nicht mehr an der zu Gunsten derselben veranfaßten Sammelreise betheiligen. Dies ist die Stimmung, die in Kaufmannskreisen herrscht. Auch unter den auf den Arbeitgeberverband eingeschworenen Leuten, soweit sie als Baue im Hafen „thätig“ sind, macht sich ein Umschwung der Stimmung bemerkbar. Viele von diesen sehnen ebenfalls den Frieden herbei, da sie es während der siebenwöchigen Dauer des Streiks eingesehen haben, daß ihre „alten“ Arbeiter nicht so leicht zu ersetzen sind. — Den Freijahen darf, wie wir bereits mitgetheilt haben, kein gewöhnlicher Sterblicher, der sich dort „zwecklos“ aufhalten will, betreten. Dieser Belagerungszustand scheint man auch weiter ausdehnen zu wollen, denn einem Mitarbeiter des „Echo“ wurde von einem untergeordneten Polizeibeamten das Betreten des am Johannisbollwerk gelegenen eingeschlossenen Terrains mit dem Bemerkten verboten, daß dieses Gebiet ganz abgegeschlossen würde. Bemerk sei, daß am Johannisbollwerk die beiden als Quartierschiffe dienenden Harburger Dampfer „Courier“ und „Phönix“ liegen. Auf diesen beiden Schiffen lagiren die bei dem Kohlenimporteur Sauer beschäftigten Kohlenarbeiter. Diese Streikbrecher werden

Dann mittelst des Schleppei „Mobil“ nach ihren Arbeitsstellen befordert.

Hamburg. Nach einer neuen Dienstbotenordnung, die von der Bürgerschaft angenommen ist, aber noch der Bestätigung des Senats bedarf, ist es dem Dienstboten gestattet, den neuen Dienst 24 Stunden später anzutreten, als vereinbart wurde.

Altona. Der Margarinefabrikant Mohr hat sämtliche Beleidigungsklagen zurückgezogen und auch sein Stadtverordneten-, sowie Landtagsabgeordneten-Mandat niedergelegt.

Kiel. Mit einem Defizit von 700,000 Mk. schließt die Kieler Ausstellung ab, so daß die Garantiefondszeichner 85 pCt. der von ihnen respektive gezeichneten Summen zu tragen haben. Auf die Stadt Kiel entfallen 85 000 Mk., eine ebenso große Summe auf die Provinz Schleswig-Holstein. Aber auch einigen Privatpersonen dürfte ihre ursprüngliche lokalpatriotische „Begeisterung“ für das Unternehmen theuer zu stehen kommen und sie werden dazu noch nicht einmal mitleidvolle Theilnahme finden, da böse Menschen der Ansicht sind, daß sie in ihrer „Opferfreudigkeit“ mit der Wurst nach der Speckseite warfen, und Jedermann bekanntlich zu lachen pflegt, wenn die Wurst in's Wasser fällt. — Die Loose der Geldlotterie fanden bislang so schlechten Absatz,

daß die Ziehung bis zum 20. Februar verschoben werden mußte.

Bremen. Ein verheerender Speicherbrand brach in der Nacht zum Donnerstag in den Lagerräumen der Aktiengesellschaft „Bremer Packhäuser“ an der Hohthorstraße in Bremen aus. Drei vierstöckige Packhäuser der genannten Gesellschaft, in denen etwa 18,000 Packen Tabak für Rechnung der Firmen H. J. C. Meyer und Frey Strauch u. Sohn lagerten, wurden vom Feuer zerstört, die angrenzenden Gebäude konnten zum Theil erhalten werden, jedoch ist der in ihnen lagernde Tabak durch das Wasser unbrauchbar gemacht worden. Der Schaden an Gebäuden beträgt zweimal hunderttausend Mark, an Tabak ca. anderthalb Millionen Mark.

Neueste Nachrichten.

Osnabrück. Von einem Gendarmen wurde in dem Dorfe Nordwalde ein Handwerksbursche beim Betteln betroffen. Als derselbe sich flüchten wollte, schoß der Gendarm und tödtete dabei den Handwerksburschen. Weitere Nachricht fehlt noch.

Königsberg i. Pr. Der Chefredakteur der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“, Walter, erhielt in Sachen

des militärischen Disciplinarverfahrens im Zusammenhang mit der Biersengartenangelegenheit einen Haftbefehl wegen Zuanstößverweigerung.

Karlsruhe. Nach zwei Versammlungen der streikenden Schauerleute fanden Mittwoch Abend Straßenunruhen statt, bei deren einige Verhaftungen vorgenommen wurden. Der Polizeiminister erließ ein Verbot von Straßenansammlungen und forderte die Bürger auf, in ihre Behausungen zu bleiben.

Zürich. Das Bezirksgericht hat den früheren Kandidaten der Theologie von Wächter von der Anklage wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit freigesprochen.

Antwerpen. In der Zweigniederlassung der Leipziger Wollkämmerei in Hoboken bei Antwerpen ist eine große Anzahl von Arbeitern in den Ausstand getreten. Nachdem die Zahl der Ausständigen noch zugenommen hat, feiern nunmehr mehr als 1000 Arbeiter. Dieselben verlangen eine Lohnerhöhung.

Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 14. Januar.

Der Schweinehandel verlief gut.
 Zugschaf: vorder 1140 Stück, davon vom Norden 614 Stück, vom Süden — Stad. Preise: Verkauft: Schwere 49 — 51 Mk., leichte 46 — 48 Mk., Saugen 41 — 46 Mk., von Ferkel 45 — 47 Mk. pr. 100 Stk.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Karl Blöhs to seinen hütigen Geburtstags den 999 mal dummernden Hoch, das das das Nr. 13 im Grönuu Gang up den Kopp to fahrt künmt.
 Op he sid wol wat marken lött?

Zu vermieten zum 1. April eine Wohnung Seurichstraße 14.
 Zu erfragen Grünstraße 22, part.

Zu verkaufen e. gr. guter Kinderwagen.
 Epillerstraße 15, 1. Etage, links.
 Gesucht 1000 Mk. in ein vorstädt. Grundstück.
 Angebote unter W 9 an die Expedition d. Bl.

Rollmöps mit Gurken
Mariarte Heringe
Ostsee-Delikatess-Heringe
Bratheringe und Gelee-Heringe
Senf-Heringe ohne Grüten
Heringe in Wein-Gelee
f. Anchovis, Pfund 10 Pfg.
 Alles auf das Sauberste zubereitet bei
Carl Köhler, Bahmstraße 19.

W. Thiele Nachfolger
 Länkenhagen 2, Ecke Gledengießerstraße.
Ausverkauf
 der von meinem Vorgänger mit übernommenen
Schuwaren
 zu ermäßigten Preisen.
 Anfertigung nach Maß und Reparaturen schnell und billig

Täglich:
Frische Rohwurst.
Georg Schmidt
 obere Fleischhauerstr. 11.

Heute:
Frühe Grök- und Brodwurst.
Georg Schmidt
 obere Fleischhauerstr. 11.

Die Schweineschlachtere
 von
W. Strohhfeldt
 73 Gledengießerstraße 73
 empfiehlt:

- Frühe Flohmen, Pfd. 50 Pfg.
- Schweinefleisch Pfd. 50 Pfg.
- Karbarade Pfd. 60 Pfg.
- Hammelfleisch Pfd. 50 Pfg.
- Gnuckfleisch Pfd. 50 Pfg.
- Prima Schmalz Pfd. 60 Pfg.
- Praten-Schmalz Pfd. 30 Pfg.
- Kopf und Bein Pfd. 25 Pfg.
- Geräucherten Speck Pfd. 55 Pfg.
- Gehochte Mettwurst Pfd. 60 Pfg.
- Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pfg.

Großes Lager Uhren
 aller Art.
 Regulatoren von 12 Mk. an
 Fertenuhren von 7 Mk. an
 Damen-Demontoir, 10 Steine,
 von 15 Mk. an
 Uhren reinigen . 1,50
 Federn einsehen . 1,50
 Uhrgläser 1. Qual. 0,30
Aug. Böttner,
 Uhrmacher,
 25 Gögstraße 32.

Bei der Lager-Aufnahme
 zurückgeleitete
Manufacturwaaren und Aussteuer-Artikel
 sowie sämtliche Winter-Artikel
 werden erstaunlich billig verkauft.
Lübeck. Otto Albers Rohmarkt 13.

10. Vogel-Ausstellung
 in Lamprecht's Etabl., Johannisstr. 25, am 16., 17. u. 18. Januar.
 Geöffnet Sonnabend u. Montag von Morgens 10 bis Abends 8 Uhr,
 Sonntag von 11 bis 8 Uhr. Eintrittspreis: Erwachsene 20 Pf.,
 Kinder 10 Pf. Probe à 30 Pf. in der Ausstellungsmäuslich.

Heute und folgende Tage:
Auslich von Lückerigem Bod-Bier.
W. Grammerstorff, Koll 6.

Ihre nur aus bestem Hopfen und Malz gebrannten Biere, Lager-, Tafel- und Münchener (nach Münchener Art gebraut), empfiehlt die
Adler-Brauerei.
 Inh.: G. Teichgraber.

Eine Welt- und Lebensanschauung

für das Volk,

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen.

Von **A. G. Vogt**

Zweite Auflage.

3 Bände zusammen 83 Lieferungen.

Erscheint in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfg.

Dieses einzig in seiner Art dastehende, epochemachende Werk könnte man mit Zug und Recht auch das Hohelied der Arbeit nennen. In ihm ist zum ersten Male die Arbeit in ihrem innersten Wesen, in ihrer Kulturbedeutung einerseits, aber auch in ihrer Machtthülle andererseits bloßgelegt. Die brennendsten Lebensfragen des Arbeiters sind hier von allumfassenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gesichtspunkten beleuchtet und in logischen Zusammenhang mit dem ganzen Menschheitsgerieße gebracht. Es ist eine Weltanschauung für den Arbeiter im wahrsten Sinne des Wortes, es giebt dem Werte seiner Persönlichkeit, seinem Klassenbewußtsein die festeste Stütze, es bildet einen Untergrund, auf dem er, geistig und sittlich gefestigt, eine von allen quälenden Zweifeln gereinigte Begriffswelt aufzubauen vermag. Alles Wissen, dessen er für das praktische Leben, wie für die Beurteilung aller wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse bedarf, findet er in diesem unerschöpfbaren Werke vereinigt.

Zu beziehen durch die Expedition dieses Blattes.
 Alle Austräger nehmen Bestellungen entgegen!

Ganz junges Fleisch
 empfiehlt
H. Dose, Hundestraße.
 Feinste Meierei-Butter, Pfd. 1,20 Mk.,
 alten Holländischen Käse, Pfd. 50 Pfg., so
 lange der Vorrath reicht.
 Mühlenstraße 81.

Eine Portion
Alten Schweizer-Käse
 Pfund 50 Pfg.
Tilsiter Käse
 Pfund 60 und 80 Pfg.
 empfiehlt
G. Koop, Marlesgrube 46.

Früsch geräucherte
hiefige Heringe
 empfiehlt
J. C. H. Boy, Fischhandlung,
 Breitestr. 56. Bahmstr. 16. Mauer 84.

Lübecker Bade-Anstalt
 Untere Hüxstraße 130
 empfiehlt dem Publikum:

| | |
|---------------------------------------|--|
| 1 Bad | 10 Bad |
| Mk. | Mk. |
| Bannenbäder I. Classe | 1,00 6,50 |
| " II. " | 0,30 — |
| Römisch-Frische, Russ. | 2,00 9,00 |
| Douchenbäder | 0,30 — |
| Douchenbäder für 1 Monat excl. Wäsche | 4 Mk. incl. Wäsche 6 Mk. |
| Abonnements-Douchkarte | 10 Stück 2,50 Mk. |
| Medicinische Bäder | streng nach ärztlichen Anordnungen. |
| Fremdenzimmer u. Restauration | im Hause. |
| | Hochachtungsvoll Max Lemcke. |

Club Fidelitas.
Berathungs-Abend
 am Montag den 18. Januar,
 Abends 9 Uhr
 im Club-Lokal.
 Tagesordnung:
 Abrechnung, Maschenball, Verschiedenes.
 Der Vorstand.

Circus Variété
 Täglich:
Große Künstler-Vorstellungen
 der neuen
IX. Serie Artisten
 Anfang 7 1/2 Uhr.

Stadttheater in Lübeck.
 Sonnabend den 16. Januar.
 25. vollständige Vorstellung zu halben Preisen.
 Anfang 7 Uhr.
FAUST.
 Sonntag den 17. Januar.
 Anfang 7 Uhr.
 Gewöhnl. Openpreise.
 Außer Abonnement.
1. Gastspiel der Prima ballerina und Balletmeisterin
Frl. Paula Tagliani.
 Mit durchweg neuer glänzender Ausstattung an Costümen, Decorationen, Maschinen, Requisiten etc.
 Zum 1. Male:
Phantasten im Bremer Rathskeller.
 Phantastisches Tanzbild frei nach W. Hauff von E. Graeb.
 Musik von H. Steinmann.
 In Scene gesetzt von Herrn Reg. Georg Thies.
 Der chorographische Theil arrangirt von der Balletmeisterin Frl. Paula Tagliani.
 Musikalische Leitung: Hr. Kapellmeister Dr. Hans Erdmann-Gesniuer.
 Dargestellt und getanzt vom gesammten Solo- und Chorpersonal.
 Vorher:
Der Barbier von Sevilla
 Rom. Oper in 3 Aufzügen von Rossini.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 13.

Sonnabend, den 16. Januar 1897.

4. Jahrgang.

Staatliche Musterbetriebe.

Der soeben dem Abgeordnetenhaus zugestellte Bericht über die Betriebsergebnisse der preussischen Eisenbahnverwaltung enthält eine Zusammenstellung über tägliche Dauer der Arbeit, welche die im äußeren Betriebsdienste beschäftigten Bediensteten zu leisten haben. Aus dieser sehr interessanten Arbeitsstatistik ersieht man, daß von den 274,264 Personen 26,514 täglich bis zu 8 Stunden, 106,819 mehr als 8—10 Stunden, 69,166 mehr als 10—12 Stunden, 19,796 mehr als 12—13 Stunden, 12,244 mehr als 13—14 Stunden, 4918 mehr als 14—15 Stunden und 4807 mehr als 15—16 Stunden planmäßig täglich beschäftigt sind. Von 22,121 Bahnwärttern sind 12,726 mehr als 10—12 Stunden, 3209 mehr als 13 Stunden, 2254 mehr als 13—14 Stunden täglich im Dienst. Von 18,867 Weichenstellern haben 11,234 eine tägliche Arbeitszeit von mehr als 10—12 Stunden, 1771 eine solche von mehr als 12—13 Stunden, 1105 von mehr als 13—14 Stunden. Von 11,829 Stationsbeamten sind 5975 mehr als 10 bis 12 Stunden, 1318 mehr als 12—13 Stunden im Dienste. Etwas günstiger liegt die Arbeitsdauer für die Telegraphisten.

Dagegen haben unter 2659 Rangirmeistern 1818 eine tägliche Arbeitsdauer von mehr als 10—12 Stunden und bei den Wagenmeistern sind unter 1977 gar 1541 täglich mehr als 10—12 Stunden im Dienst. Portiers und Bahnsteigschaffner haben wiederum unter 3729 nur 1935 derartig angestrengte aufzuweisen. Von dem 23,545 starken Zugbegleitungspersonal sind 38,370 bis zu 8 und 10 Stunden, 5116 mehr als 10—12 Stunden, 3203 mehr als 12—13 Stunden, 2692 mehr als 13—14 Stunden, 1844 mehr als 14—15 Stunden und 2320 mehr als 15—16 Stunden im Dienst! Und da wundert man sich, wenn soviel Unglücksfälle vorkommen!

Von dem 18,844 Köpfe starken Lokomotivpersonal arbeiten 3351 bis zu 8 Stunden, 2853 mehr als 8—10 Stunden, 4545 mehr als 10—12 Stunden, 2983 mehr als 12 bis 13 Stunden, 2743 mehr als 13—14 Stunden, 1096 mehr als 15—16 Stunden. Das Abfertigungs-, Lademeister-, Werkstätten- und Magazinpersonal ist wiederum hinsichtlich seiner Arbeitsdauer im Großen und Ganzen etwas günstiger als die andern Arbeiterkategorien gestellt, dasselbe gilt ebenfalls von den Bahnhof- und Güterbodenarbeitern. Hier schrumpft die Zahl der mehr als 13 Stunden Beschäftigten auf ein Minimum zusammen. Am günstigsten stehen in dieser Beziehung die Arbeiter in der allgemeinen Verwaltung. Das 12,000 Mann zählende Bureaupersonal ist allermeist bis zu 8 Stunden, das 40,411 Köpfe starke Werkstättenpersonal zu allermeist bis zu 10 Stunden beschäftigt. Von 60,148 Bahn- und Telegraphenunterhaltungsarbeitern sind

39,639 bis 10 Stunden, 19,616 mehr als 10—12 Stb. beschäftigt.

Aus diesen angeführten Ziffern ist zum Mindesten so viel klar, daß gewisse Arbeiterkategorien und zwar gerade diejenigen, auf deren Thätigkeit die Sicherheit des Betriebes beruht, also Bahnwärtter, Weichensteller, Stationsbeamte, Zugleitungs- und Lokomotivpersonal im Dienste überbürdet sind. Es sollte daher die Aufgabe der preussischen Volksvertretung sein, hier auf eine baldige Herabminderung der Arbeitsdauer, also auf eine Vermehrung der Bedienungsmannschaften zu dringen. Wer aber wollte von der preussischen Junkerkammer in dieser Beziehung Gutes erwarten!

Die Ruhetage des Personals sind planmäßig folgendermaßen vertheilt. Von Bahnwärttern erhalten 2809 monatlich 1, 3268 monatlich 1 1/2, 10,198 monatlich 2 und 5673 mehr als 2 Ruhetage; 2269 Weichensteller haben 1, 2184 1 1/2, 7870 2, 6321 mehr als 2 Ruhetage im Monat. 1835 Stationsbeamte sind einmal, 1734 anderthalbmal, 4299 zweimal, 3605 mehr als zweimal dienstfrei. Vom Zugbegleitungspersonal sind 1625 einmal, 1900 anderthalbmal, 2754 zweimal, 16,863 (das ist mehr als zwei Drittel) mehr als zweimal monatlich dienstfrei. Vom Lokomotivpersonal haben 439 einen, 951 anderthalb, 612 zwei, und 16706 (das ist mehr als 80 pCt.) mehr als zwei Ruhetage. Vom Bureaupersonal hatten 139 einen, 78 anderthalb, 342 zwei monatliche Ruhetage. Auch die Vertheilung dieser Ruhetage auf die einzelnen Bedienstetengruppen muß mancherlei berechtigten Beanstandungen begegnen!

Wenn der Arbeitgeber Staat mit so schlechtem Beispiel vorangeht, so ist es wahrlich nicht zu verwundern, wenn die Arbeitgeber den berechtigten Bestrebungen der Arbeiter nach Verminderung der Arbeitszeit kein williges Ohr leihen!

Soziales und Partei-Leben.

Die Braunschweiger Stadtverordnetenwahlen haben unseren dortigen Parteigenossen eine Niederlage gebracht. In 3 Bezirken ist unsere Partei unterlegen, in einem kommt sie in Stichwahl. Das Resultat kommt nicht unerwartet, wenn man bedenkt, daß das Wahlrecht für die größte Masse der Bevölkerung durch die Vertreter der besitzenden Klasse verschlechtert ist. Man hat nämlich in weißer Erwägung den Bürgern mit einem Einkommen von 400 bis 600 Mk. das Wahlrecht genommen, nach oben hin jedoch die dritte Klasse erweitert, indem man eine ganze Reihe Bürger aus der zweiten in die dritte Wählerklasse praktizierte. Man setzte einfach statt wie bisher 4500 Mk. 6000 Mk. als Höchstes Einkommen der dritten Klasse fest. Daß dadurch Gegner der Arbeiter in die dritte Klasse versetzt wurden, mußte man, aus diesem Grunde hat man wohl auch nur die Wahlverschlechterung vorgenommen.

Unserem Genossen Vollmar machte in der letzten Zeit sein altes Leiden viel zu schaffen, indem seine dem deutsch-

französischen Krieg „verdankten“ Wunden wieder einmal ausbrachen. Anlässlich seines letzten Besuches in der Hessing'schen Anstalt in Göggingen begab er sich nun in das Atelier des Mechanikers Fühnerkopf in Augsburg, um sich von demselben mittelst dessen selbst konstruirtem Röntgenapparat den Fuß durchleuchten zu lassen. Das Resultat war ein überraschendes, es ergab sich, nach der „M. B.“ daß in dem Unterschenkel Vollmars noch vier Fremdkörper sich befinden, darunter nächst der aufgebroschenen Wunde eine platt gedrückte Kugel. Vollmar will sich demnächst dieses größere Projektil aus dem Bein entfernen lassen. Die diesbezüglich notwendig werdende Operation ist eine sehr einfache und hat zweifellos den Erfolg einer endgiltigen Heilung der alten Wunden. Auch die übrige Kur Vollmars macht die allererfreulichsten Fortschritte.

Hamburg. In der Rheinischen Baseline-, Del- und Fett-Fabrik, Gebrüder Stern, Kleiner Grasbrook, wurde an zwei dort am längsten in Arbeit stehende Küper das Ansinnen gestellt, Gewerführerbienste zu verrichten, welches abgelehnt wurde. Infolgedessen sind dieselben aus der Arbeit entlassen. Die übrigen dort arbeitenden Küper erklärten sich mit ihren Kollegen solidarisch und wollten nur dann weiter arbeiten, wenn die Entlassenen wieder eingestellt würden. Da diesem von der Betriebsleitung nicht Folge gegeben wurde, und eine Vereinbarung, welche der Vorstand versuchte, nicht zu Stande kam, ist die Arbeit eingestellt und über die betr. Fabrik die Sperre verhängt. Es darf kein Vereinsmitglied so lange, wie die Sperre dauert, dort in Arbeit treten.

Die Ortsverwaltung des Zentralvereins deutscher Böttcher. Der Streik in der Dieck'schen Schuhfabrik in Ottenen dauert unverändert fort. Bezug nach Ottenen ist streng fernzuhalten.

Das Leipziger Gewerkschaftskartell hat in seiner letzten Sitzung einen Antrag angenommen, der die Gewerkschaften darauf verweist, daß bei Stellung von Forderungen an die Unternehmer nicht wie bisher nur Prozentzuschläge für Ueberzeit-Arbeit verlangt werden sollen, sondern daß man die Abschaffung der Ueberzeit-Arbeit erstreben und wenn irgend anständig, den Punkt: Verweigerung der Ueberzeit-Arbeit, in die Forderungen einreihen soll. Zweck dieser Maßregel ist, den Arbeitslosen mehr Arbeitsgelegenheit und den beschäftigten Gehilfen bei regelmäßiger Arbeitszeit bessere Löhne zu verschaffen. Anlaß zu diesem Antrage gab die allzu ausgedehnte Ueberzeit-Arbeit in verschiedenen Branchen; selbst im Baufache sind diesen Winter die längsten Tageszeiten — es wird bei elektrischem Licht gearbeitet — an der Tagesordnung. Ein Antrag, den Verein Gewerkschaftskartell in eine Gewerkschaftskommission umzuwandeln, ist von der Versammlung abgelehnt worden. Der Verein bleibt also bestehen, wie er ist.

Arbeitszeit im Konditorei-Gewerbe. Die „B. Wkztg.“ berichtet: Der Konditorgehilfe Reiß hatte den Konditor Perwitzki beim Gewerbegericht wegen ungerechtfertigter Entlassung auf 33 Td. Lohnentschädigung verklagt, da er am 26. Dezember v. J. ohne Grund plötzlich entlassen worden sei. Der Beklagte machte geltend, der Kläger

Das Räthsel einer Nacht.

Criminal-Roman. Nach den Aufzeichnungen eines Detektivs. Von Geh. Schächler-Perasini.

(5. Fortsetzung.)

VI.

(Nachdruck verboten.)

Franz Volten saß in Untersuchungshaft und die ganze Stadt wußte weshalb.

Am Abend des Mordtages hatte die einzige Zeitung der Stadt D. einen spaltenlangen Bericht über den Fall gebracht.

Volten leugnete die That bei dem Verhör, das der Amtsrichter auf dem Stadthause sogleich mit ihm anstellte, auf das Entschiedenste.

Dies fand man selbstverständlich.

Selten bekennst sich ein Mörder sofort schuldig.

Man versucht, sich herauszuwinden und erst wenn dies nicht gelingt und das Gewissen immer mächtiger schlägt, gesteht man.

Die gute Meinung, die Jedermann von Volten hatte, war im Nu verschwunden.

Jetzt erzählte man sich offen, daß er mit Anna Burger einst eine Diebstahl unterhielt und das Uebrige reimte man sich zusammen.

Der Amtmann hatte über den Fall nach der Hauptstadt berichtet und es war von dort ein gewiegter Kriminalist eingetroffen, was der Amtmann zwar als sehr perflüssig fand, da er nach seiner Meinung Volten für perflüssig hielt.

Nach der alte Vater Volten's war angekommen und hatte darauf die Führung des Geschäftes wieder übernommen.

Der betagte Mann war fassungslos.

Er wollte seinen Sohn sprechen, doch wurde ihm dies nicht gestattet.

Auch von Franziska konnte er keinen Aufschluß erlangen.

Diese zeigte überhaupt ein dem Gatten feindliches Benehmen, was den alten Herrn noch mehr erregte.

Kriminalkommissar Walder hatte wiederholt den Verhafteten einem Kreuzverhör unterzogen.

Volten hatte schließlich die volle Wahrheit eingestanden, das heißt, er gab an, in der verhängnißvollen Nacht bei Anna Burger gewesen zu sein, ja er wiederholte sogar den ganzen Wortlaut der gehaltenen Unterredung.

Von Franziska erwähnte er nichts, er vermied es, den Namen auszusprechen.

Aufmerksam hörte der Kriminalist zu.

Volten wurde vor die Leiche geführt.

Eine große Menschenmenge folgte und stieß Verwünschungen gegen Volten aus.

Auch hier leugnete Franz.

Der Anblick Derjenigen, welche auf so entsetzliche Art den Tod fand, erschütterte ihn aber derart, daß er ohnmächtig an der Leiche zusammensank.

Man führte ihn zurück ins Gefängniß.

Der Amtmann hatte mit dem Kommissar eine kurze Unterredung.

Er machte dem Großstädter begreiflich — oder wollte ihm doch begreiflich machen, daß an der Schuld des Verhafteten kein Fota mehr fehle.

„Das ist doch auch Ihre Meinung?“ schloß er.

Walder war kalt geblieben.

Jetzt sah er den Amtmann ruhig an.

„Nein,“ sagte er, „ich bin anderer Meinung.“

„Wie?“

Der Amtmann schob mit nervöser Hast die Brillengläser über die Stirn. Er mußte sich verhöhrt haben.

„Ich sage — daß ich anfangs, den Unschuldsbetheue-

rungen Volten's Glauben zu schenken!“ versetzte lakonisch der gewiegte Kriminalist.

„Unschuldig!“

Nicht viel hätte gefehlt und der Amtsrichter lachte laut hinaus.

„Aber da giebt es doch gar keinen Zweifel mehr,“ rief er. „Wenn es Volten nicht ist, wer, frage ich, könnte es denn sonst gewesen sein?“

„Das weiß ich vor der Hand noch nicht,“ antwortete Walder; „aber ich hoffe es heraus zu bekommen.“

„Nun, da wünsche ich Glück dazu,“ plägte der erboste Amtmann hervor.

Sein Kopf war gluthroth geworden.

Statt froh zu sein, den Thäter sofort erwischt zu haben, kam dieser verhältnißmäßig junge Mann aus der Großstadt und warf die so klug aufgebaute Sache wieder um. Aber das war der Meid, der pure Meid.

Um Alles in der Welt durfte man nicht dem kleinen Amtmann den Rahm lassen, im Handumdrehen den Thäter ermittelt zu haben. Jetzt wurde der Zweifel aufgestellt und ein Anderer gesucht.

Gut, mochte Walder nur suchen, aber auf eine weitere Beihilfe brauchte er nicht zu rechnen.

Indessen mußte er dem Kommissar freie Hand lassen. Walder hatte abermals ein Verhör mit dem Verhafteten.

Er suchte nach irgend einer Lücke in den Angaben. Volten wiederholte, daß er bei Anna Burger war und seine gesprochenen Worte.

Zu welchem Zweck haben Sie denn eigentlich den Revolver mitgenommen?“ fragte der Kriminalist.

Zum ersten Mal wurde diese Frage gestellt.

„Ich nahm ihn gar nicht mit,“ sagte Volten.

„Wie,“ entfuhr es Walder. „Haben Sie nicht beim ersten Verhör gestanden, daß Sie die Waffe als die ihre anerkannten?“

habe die Arbeit verweigert und sich hingelagert und geschlafen. Der Kläger, der noch nicht 20 Jahre alt war, behauptete, er sei infolge der angestrengten Thätigkeit so müde gewesen, daß er nicht mehr arbeiten konnte. Durch Verweigerung wurde festgestellt, daß der Kläger in der Zeit vom 21.—22. Dezember nur vier Stunden und in der Zeit vom 22.—23. Dezember nur drei Stunden geschlafen hatte; am 21. soll der Kläger sich dann ins Bett gesetzt und bis zum zweiten Feiertag geschlafen haben. Der Vorsitzende erklärte, von einem Arbeiter könne unmöglich verlangt werden, daß er noch länger arbeite; es sei naturgemäß, daß dann die Kräfte versagen. Der Beklagte meinte aber, wenn man gut esse, halte man es aus. Nachdem sodann noch festgestellt worden war, daß der Kläger nur eine 3tägige Kündigungsfrist habe, erklärte sich der Beklagte bereit, für drei Tage Lohnschädigung in Höhe von 7,50 Mk. zu zahlen. Der Kläger hatte freie Kost und 6 Mk. Wochenlohn erhalten, so lange er beim Beklagten in Stellung war. — Und da giebt es immer noch Leute, die es unfein finden, wenn von Ausbeutung der Arbeitskraft geredet und geschrieben wird! —

Aus Nah und Fern.

Oldenburg. Die große Steingutfabrik in Grohe bei Begefeld ist fast ganz niedergebrannt. Sehr viele Arbeiter sind beschäftigungslos geworden. Der Schaden beziffert sich auf beinahe eine halbe Million.

Ein Bildchen aus der Ära der Majestätsbeleidigungen. Wegen Majestätsbeleidigung stand die Frau des Eisendrehers Nink vor der fünften Strafkammer des Landgerichts I. Die Angeklagte wohnt mit der Frau Fischer Wolf in einem Hause, Adalbertstraße 24. Beide Frauen hatten sich verfeindet und es kam zu einer Privatklage der Angeklagten gegen Frau Wolf. Nunmehr brüstete sich letztere einer Hausgenossin gegenüber, daß es ihr ein Leichts sei, ihrer Gegnerin zu einigen Monaten Gefängnis zu verhelfen. Wobin diese Drohung zielte, zeigte die auf ihr Betreiben erhobene Anklage wegen Majestätsbeleidigung. Frau Nink soll eine solche im Jahre 1894 — also vor drei Jahren! — ausgeprochen haben. Die Denunziantin behauptete, daß die Angeklagte eines Tages zu ihr gekommen sei und ihr geklagt habe, daß sie wieder nichts in der sächsischen Lotterie gewonnen habe; hierauf habe sie dann eine Bemerkung gemacht, die eine schwere Beleidigung der Person des Kaisers enthalten habe. Die Angeklagte bestritt entschieden die Wahrheit dieser Behauptung; daß die Behauptung erfunden sei, gehe schon daraus hervor, daß sie zu jener Zeit überhaupt nicht in der sächsischen Lotterie gespielt habe. Frau Wolf und deren Tochter beschworen ihre belastenden Aussagen. Der Gerichtshof erkannte jedoch in Übereinstimmung mit dem Staatsanwalt auf Freisprechung, da dem ganzen Vorgange die innere Wahrscheinlichkeit fehle und bei der Länge der Zeit die Sache sich nicht aufklären lasse.

Ein Nachspiel zum Leipziger Buchbinderstreik. Der Führer des Leipziger Buchbinderstreiks, Buchbinder C. H. Kloth, hat in Wahrung der Interessen der Buchbinder dem Unternehmer Wilhelm Scheffel am 27. September geschrieben, daß eine Buchbinderversammlung auf so lange die Sperre über sein Geschäft verhängen würde, bis er die von ihm ausgesperrten Arbeiter wieder eingestellt habe und die Streikbrecher entlassen seien. Das Leipziger Landgericht verurteilte Kloth hierfür wegen versuchter Erpressung zu zehn Tagen Gefängnis. Ein ähnliches Urtheil ist seinerzeit bekanntlich gegen unseren Genossen Dertel in Nürnberg gefällt worden, der bei einer Verhandlung mit dem Fabrikanten Marschütz diesen auf die Folgen aufmerksam gemacht hatte, die durch Verweigerung der Arbeiterforderung für ihn entstehen würden. Es ist anzunehmen, daß die Ge-

richte mehr und mehr zu der Praxis übergehen, das Androhen von Nachtheilen für den Fall der Verweigerung von Arbeiterforderungen als „Erpressung“ zu bestrafen; das Scheitern ist demnach, bei Verhandlungen mit den Fabrikanten alle dergleichen Aeußerungen zu unterlassen, die der deutschen Themis Gelegenheit zur Aktion bieten können.

Saarbrücken. Stöcker gegen Schwuchow. Am 12. April 1896 hielt der Reichstags-Abg. Frhr. v. Stumm-Halberg vor seinen Wählern eine Rede, in der derselbe die christlich-soziale Agitation für noch viel gefährlicher als die sozialdemokratische bezeichnete und zwar, weil sich die sozialdemokratische Agitation an solche Elemente wende, die gewissermaßen schon angegriffen seien, deren christliche und moralische Gesinnung nicht mehr Stand halte, während die Christlich-Sozialen sich an gut kirchliche, an königstreue Kreise wenden, die gewohnt seien, in den Geisteswissenschaften eine feste Stütze der Autorität, und Personen zu sehen, die von königstreuen, patriotischen Ideen durchglüht seien. Freiherr v. Stumm bewertete im weiteren Verlaufe: „Ich behaupte ganz direkt, die sich christlich-sozial Nennenden sind weder christlich noch sozial; sie sind unchristlich und sozialistisch.“ Nachdem der Redner sich gegen die Pastoren Kößlich und Raumann gewendet, fuhr er fort: „Man sagt man, das sind bloß die Jungen, die alten Christlich-Sozialen, das sind viel bessere Menschen, die Herren Weber und Stöcker, das sind Säulen der Monarchie. Meine Herren, eine solche Auffassung beruht auf einer Unwissenheit der Vorgänge und auf einem völligen Irrthum. In der Verheerung der Massen sind sich die Jungen und die Alten vollkommen ebenbürtig. Herr Stöcker ist der eigentliche Vater des pseudo-christlich-sozialen Sozialismus, er ist aber auch der Vater der damit verbundenen Doppelzüngigkeit. Ich weiß nicht, ob Sie wissen, wie es mit dem Scheiterhaufenbriefe steht, den er seiner Zeit, als es sich darum handelte, dem Fürsten Bismarck bei Sr. Majestät dem Kaiser zu verdächtigen, an seinen Freund Hammerstein schrieb. In diesem Briefe hat er seinen Freund aufgefordert, dem Fürsten Bismarck so viel wie möglich Beine zu stellen, aber nicht so, daß Se. Majestät der Kaiser es merke; „es müsse das unbemerkt geschehen.“ Das Gravirende aber ist, daß er in demselben Athem in seinem Wahlkreise die lebhafteste Glorifizierung des Fürsten Bismarck, um sich populär zu machen, vorgenommen hat. Ja, er ist sogar am 1. April 1895 in Friedrichsruh gewesen, um dem Fürsten seine Gratulation darzubringen, während er früher so hinterlistig gegen den Fürsten Bismarck gearbeitet hatte. Ich habe mich einmal mit dem Fürsten darüber unterhalten. Der Fürst sagte mir, für ihn liege die einzige Erklärung, weshalb Stöcker in dieser perfiden Weise gegen ihn vorgegangen sei, darin, daß er ihm Dank schulde; es giebt eine Menge Leute, die nicht vertragen, daß sie einem Anderen Dank schuldig sind. Es ist dies für sie ein Druck, unter dem sie stehen, und sie suchen ihn los zu werden. Die Ursache zum Danke ist, daß, als man während der Regierungszeit Kaiser Friedrich's den Antrag gestellt hatte, Stöcker seines Hofpredigeramtes zu entkleiden, damals Fürst Bismarck der einzige war, der Stöcker in Schutz nahm. In der Hammersteinfrage steht die Sache ganz ähnlich. Während Stöcker seit einem Jahre fast fortwährend behauptet, daß er den Freiherrn von Hammerstein nur verteidigt habe, so lange er die demselben zur Last gelegten Verbrechen nicht kannte, wird jetzt durch den Oberst von Krause nachgewiesen, daß Stöcker wochenlang vorher genau orientirt war. Jetzt entschuldigt er sich damit, daß er erst die Entscheidung des Kreuz-Zeitungs-Komitees abwarten müsse. Stöcker stellt nicht einmal in Abrede, von dem Verhältnisse des Herrn von Hammerstein zur Flora Gaß gewußt zu haben und daß er ihm Geldmittel für seine Flucht gegeben habe. Auch hier wieder eine Art und Weise, vorzugehen, die mit dem Worte Doppel-

züngigkeit, glaube ich, sehr milde charakterisirt ist. Er giebt sich jetzt, nachdem er mit der konservativen Partei überworfen ist, die größte Mühe, das ganze Vorgehen derselben auf Hofeinflüsse zurückzuführen. Er mischt all die Person Sr. Majestät des Kaisers ganz unzulässig und ganz unwahrer Weise in Dinge hinein, die dem gar nichts zu thun haben. Die Folge davon ist, daß allen anständigen Kreisen seine besten Anhänger ihm den Rücken drehen.“ Im weiteren Verlaufe sagte der Redner noch, daß der Kaiser die Christlich-soziale Agitation auf das Schärfste mißbillige. Dieser Aeußerungen wegen hat Stöcker gegen den Freiherrn v. Stumm die Verleumdungsklage angestrengt. Diese dürfte nach Schluß der Reichstags-Session vor dem Schöffengericht des Amtsgerichts zu Neunkirchen zur Verhandlung gelangen. Da aber die erwähnte Rede in Nummer 9 der „Neuen Saarbrücker Zeitung“ vom 16. April 1896 abgedruckt war, so hat Hofprediger Stöcker auch gegen den früheren verantwortlichen Redakteur dieser Zeitung Peter Schwuchow, die Verleumdungsklage angestrengt. Letzterer hatte sich deshalb am Dienstag vor dem Amtsgericht in Saarbrücken zu verantworten. Schwuchow will den Beweis der Wahrheit erbringen. Freiherr von Stumm ist v. M. als Zeuge geladen.

Der Termin war auf eine Vormittagsstunde anberaumt zu der festgesetzten Zeit aber waren — weder Herr Stöcker noch sein Anwalt erschienen. Die Verhandlung mußte dann auf Nachmittags 2 Uhr vertagt werden. Der Rechtsbeistand des Klägers Stöcker, Rechtsanwalt Dr. Muth, beantragte alsdann die Vertagung bis zur Entscheidung in der gegen den Freiherrn v. Stumm in Neunkirchen schwebenden Verleumdungsklage, denn Freiherr v. Stumm habe, wie bekannt geworden sei, zeugeneidlich bestätigt, daß seine Kritik die ausdrücklichste und uneingeschränkste Billigung des Kaisers gefunden habe. Es handele sich in diesem Prozesse aber auch um den Abdruck der Stumm'schen Rede, und über diese könne nur nach Führung des Wahrheitsbeweises entschieden werden. Der Beklagte Redakteur Schwuchow und sein Verteidiger, Justizrath Volk, widersprachen dem Antrage des Klägers, da es sich laut Eröffnungsbeschlusse lediglich um die von dem Beklagten behauptete Thatsache handele, daß die Stumm'sche Kritik die ausdrücklichste und uneingeschränkte Billigung des Kaisers gefunden habe. Der Gerichtshof schloß sich dieser Ansicht an und lehnte die Vertagung ab. Rechtsanwalt Dr. Muth zog darauf die Klage zurück. Der Gerichtshof beschloß, dem Kläger Stöcker sämtliche Kosten des Verfahrens aufzuerlegen. — So ist denn der Hofprediger „aller Deutschen“ abermals hineingefallen.

Unglückliches Ende eines „Krafftstückes“. Neulich unterhielten sich einige junge Leute im Postwirthshause in Tittmoning in Bayern. Einer von ihnen brüstete sich, er könne den Postexpediteur J. Haber mit einem einzigen Finger in die Höhe heben. Der Genannte gab sich leider zu dieser Krafftleistung her. Als das Krafftstück beendet war, war der Emporgehobene eine Leiche. Er fand den Erstickungstod, da ihn der Krafftmeister am Hals tragen packte und förmlich erwürgte.

Aus der „besseren“ Gesellschaft. Aus New-York wird gemeldet: Gegen eine größere Zahl von Herren aus den ersten Gesellschaftskreisen New-Yorks schwebt ein gerichtliches Verfahren wegen Sittlichkeitsvergehen. Die Angeeschuldigten feierten die bevorstehende Hochzeit des Vorstandsmitgliedes eines der ersten New-Yorker Klubs in dem fashionablen Restaurant von Sherry in der Fifth Avenue durch ein Bankett und hatten dazu eine große Gesellschaft von Varietätänzerinnen eingeladen. Die Polizei, welche unter Führung des Hauptmanns Chapman in das Lokal eindrang, konstatarie eine Orgie aller schlimmster Art.

„Allerdings, aber ich weiß nicht, wie sie in den Garten kam.“
„Das ist neu. Aber können Sie uns, wenn Sie sich ungeschuldig fühlen, angeben, wer einen solch' gefährlichen Mißbrauch mit der Waffe trieb?“
„Nein.“
„Wo bewahrten Sie den Revolver auf?“
„An einem Stifte im Schlafzimmer, über einem Tisch.“
„War jenes Zimmer leicht zugänglich?“
„Vom Korridor aus, ja.“
„Welche Personen betraten dasselben am Tage vor dem Mord?“
„Das kann ich nicht sagen.“
„Aber Ihre Frau weiß es vielleicht?“
„Volten wechselte auf einen Moment die Farbe. Der Beamte hatte es bemerkt.“
„Ich möchte behaupten, auch meine Frau weiß es nicht!“ sagte dann Volten.
„Hm! Sie haben jenen Burschen gestern beim Verhör gesehen, welcher sich in der bewußten Nacht vagabundierend herumtrieb. Er will Sie nach dem Schusse vorbeieilend gesehen haben.“
„Er muß sich täuschen. Als ich forteilte, fiel kein Schuß. Ich hätte ihn unbedingt noch hören müssen, als ich schon in der Stadt war.“
„Ist der Mensch vielleicht während des Tages in Ihr Haus gekommen, etwa bettelnd und hat bei dieser Gelegenheit die Waffe entwendet?“
„Ich weiß es nicht.“
„Sie haben also nichts, gar nichts anzugeben, um

mir einen Beweis Ihrer angeblichen Unschuld zu erbringen?“
„Volten preßte die eine Hand auf die Brust, welche schwer athmete.“
„Ich — wüßte wohl —“
„Er stockte.“
„Nun?“ rief der Kommissar, seine Erregung verbergend. „Warum stocken Sie?“
„Es ist nichts“, stieß Volten jetzt beinahe in trotzigem Tone hervor.
„Sie wollten aber doch soeben eine kleine Andeutung geben?“
„Nein — ich weiß nichts.“
„Es war unmöglich, noch etwas von ihm herauszubekommen. Aergertlich und aufgeregte entfernte sich der Kommissar.“
„Er begab sich nach dem verschlossenen Häuschen, in dem der Mord geschah.“
„Anna Burger war bereits am Tage vorher unter großer Theilnehmung beerdigt worden.“
„Volten zog einen Schlüssel aus der Tasche, öffnete und trat ein.“
„Er hatte sich vorgenommen, die Seitenwege und das Gebüsch zu durchsuchen.“
„Vielleicht, daß er dabei doch noch irgend etwas fand, das ihm den Thäter überlieferte.“
„Volten war es nicht, dies war seine, wenn auch nur vereinzelt dastehende Meinung.“
„Niemand trat dem Beamten störend bei seinem Unternehmen in den Weg.“
„Die Stufe des Todes lag über dem Garten.“

Zunächst untersuchte er die Umgebung des Platzes, auf dem die Leiche gelegen.
Noch waren die Eindrücke im Gras deutlich zu bemerken.
Aber lange fand sich nichts von Belang.
Walder bog die dornigen Büsche auseinander und im nächsten Moment entfuhr ein Laut der Ueberraschung seinen Lippen.
Ein schmaler Streifen Tuch hing an einem Dorn.
Bis zur Minute hatte ihn Niemand entdeckt.
Der Stoff war gewaltsam aus einem Kleid gerissen, während dieses an den Dornen unbemerkt hängen geblieben war.
Es war ein Damenstoff und er hing kaum einige Tage an der Luft.
Jedenfalls war eine Frau mit aller Hast durch das hier dicke Gebüsch gedrungen und dabei unbedingt hängen geblieben.
Einen Schritt weitergehend, fand der Kriminalist in dem weichen Boden mehrere deutliche Abdrücke einer Fußsohle. Es war ein kleiner, spitzer Schuh gewesen, mit schmalen Absätzen.
„Eine Dame, dachte mir's doch, daß auch hier die Frau zu suchen ist. Aber das Geheimniß werden wir nunmehr bald lüften“, murmelte Walder.
Er nahm eine genaue Messung der Spur vor und notirte das Resultat.
Weitersehend gelangte er über weichen Boden, gegen die seitwärts des Heckenganges sich hinziehende Umfriedigung des Gartens.
(Fortsetzung folgt.)